

Geschäftsstelle
Deutscher Hospiz- und
Palliativverband e.V.
Aachener Str. 5
10713 Berlin

Ergebnispräsentation

Ehrenamtlichkeit und bürgerschaftliches Engagement in der Hospizarbeit (EbEH) – Merkmale, Entwicklungen und Zukunftsperspektiven

Hintergrund:

Die Hospizbewegung als „soziale Bewegung“ hat in Deutschland in den letzten Jahrzehnten zu einem menschenwürdigeren Umgang mit Sterbenden und ihren Angehörigen beigetragen. Tragender Boden dieser Veränderung ist die Ehrenamtlichkeit. Auch diese hat sich in den letzten Jahren deutlich verändert. Bisher wurde dem Komplex der Ehrenamtlichkeit allerdings wenig wissenschaftliche Aufmerksamkeit geschenkt. Um wichtige Grundlagen für die Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung des Engagements in der Bevölkerung für sterbende Menschen zu schaffen, bedarf es dringend dieser wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Hier setzt die vom Deutschen Hospiz- und Palliativverband (DHPV) initiierte und geförderte Verbundstudie „Ehrenamtlichkeit und bürgerschaftliches Engagement in der Hospizarbeit – Merkmale, Entwicklungen und Zukunftsperspektiven“ an.

Die Ergebnisse der Studie stellen ein tragfähiges empirisches Fundament für die Weiterentwicklung der Hospizpraxis und Hospizkultur zur Verfügung. Zentrale Fragen waren: Inwieweit ist die Hospizbewegung noch Bürgerbewegung? Wie ist diese in der Bevölkerung verankert? Welche Bedeutung hat sie in der palliativen Versorgung? Wie kann auch in Zukunft das hohe Potential von Menschen, die generell zu ehrenamtlichem Engagement bereit wären, für die Hospizbewegung genutzt werden?

Das Forschungsziel bestand für die Praxis darin, ehrenamtliche Arbeit und damit die Hospizvereine als Organisationsform bürgerschaftlichen Engagements und Ehrenamtlichkeit zu stärken. Dazu haben die Teilprojekte der Studie Fragen zu Einstellungen in der Bevölkerung zur ehrenamtlichen Unterstützung Sterbender, die Sicht von Hausärzten und Pflegediensten, die Erfahrungen Ehrenamtlicher sowie den Zusammenhang von Ehrenamt und Zugangsgerechtigkeit verfolgt.

Sie erreichen uns unter:
Telefon 030-82 00 758 0
Telefax 030-82 00 758 13
info@dhpv.de
www.dhpv.de

**Geschäftsführender
Vorstand:**
Prof. Dr. Winfried
Hardinghaus
Vorstandsvorsitzender
Dr. Anja Schneider
Stellvertr. Vorsitzende
Erich Lange
Stellvertr. Vorsitzender

Amtsgericht Berlin:
VR 27851 B
Gemeinnützigkeit anerkannt
durch das Finanzamt Berlin

Bankverbindung:
Bank für Sozialwirtschaft
Konto 834 00 00
BLZ 370 205 00

IBAN: DE 4337 0205
0000 0834 0000
BIC: BFSWDE33XXX

1. Ergebnisse zu den Erfahrungen und zum Wissen von Ehrenamtlichen in der Hospizbegleitung: Die Kunst der Begleitung

Essentials:

Neben der medizinischen und pflegerischen Versorgung sterbender Menschen ist für die Sterbenden die Möglichkeit, im Gespräch mit anderen Menschen zu bleiben, von zentraler Bedeutung. Dafür stehen die Menschen in der ehrenamtlichen Hospizbegleitung zur Verfügung. Die gesellschaftliche Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeit in der Hospizarbeit liegt vor allem darin, dass sie ohne Geld, aber mit viel Zeit erbracht wird. Weisheit und Kunst ehrenamtlicher Begleitung bestehen wesentlich darin, zu Unbekannten und Fremden Kontakt und „Zugang“ zu finden sowie Vertrauen zu schaffen. Dieser Dienst kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Das Bild von einem friedlichen Sterben, das den Lebenskreis schließt, ist der rote Faden, der sich durch die Erzählungen der Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleiter zieht. In der Konfrontation mit der letzten Lebenskrise kann jenes Einfühlungsvermögen aufblühen, dessen Fehlen im Zentrum der Gesellschaft beklagt wird. Die größte Stärke vieler Ehrenamtlicher ist, dass sie offen sind für das, was offen ist: Die Beziehung zu den Angehörigen, die Frage nach Hoffnung, die Frage, ob etwas über den Tod hinausweist, das Gespräch über Ängste, Wünsche, Sehnsüchte. Sie sind damit in gewisser Weise die Zuständigen für das Unbestimmte und Unvorhersehbare und die Wächterinnen der Einfühlsamkeit am Rande des Lebens. Sie bringen Sterben und Tod wieder auf den Boden der Tatsachen zurück, sie machen das Lebensende zu einer menschlichen Erfahrung von Angesicht zu Angesicht.

Forschungsperspektiven:

Wie kann die Nachwuchsfrage in der ehrenamtlichen Begleitung aufgenommen werden? Was muss geschehen, um jüngere Leute zu gewinnen (z. B. Flexibilisierung) und Ehrenamt bunter und multikultureller zu machen? Wie kann hospizliches Ehrenamt an die Community rückgebunden werden? Wie kann das Wissen der Ehrenamtlichen intergenerativ weitergegeben werden?

2. Ergebnisse der (teil-)standardisierten Online-Befragung der Hospizkoordinator*innen

Essentials:

Hospizarbeit ist homogen

Die Landschaft der ambulanten Hospizdienste in Deutschland charakterisiert sich im Wesentlichen als weibliche, mittelschichtbasierte Organisationspraxis, die (immer noch) überwiegend von Frauen in der späten Erwerbs- bzw. Nacherwerbsphase getragen wird. Nach Auskunft der Koordinator*innen sind die Ehrenamtlichen im

Durchschnitt über alle Dienste hinweg mehrheitlich weiblich (Verhältnis 6:1) und befinden sich größtenteils im Alter zwischen 51 und 70 Jahren. Die meisten von ihnen haben einen Realschulabschluss oder die Fachhochschulreife bzw. das Abitur. Die Koordinator*innen (über 90% Frauen) als ‚gate-keeper‘ und zentrale Organisationslenkerinnen rekrutieren sich sogar noch deutlicher aus der (gehobenen) Mittelschicht: Über die Hälfte von ihnen hat Abitur bzw. (Fach-)Hochschulreife, fast 40 % haben Mittlere Reife. Ihre Altersstruktur gleicht denen der Ehrenamtlichen: zu 65,2 % sind sie zwischen 46 und 60 Jahre alt, 24,3 % sind älter als 61 und nur 10,1 % sind zwischen 30 und 45 Jahre alt.

Vor allem die gesellschaftliche Mitte begleitet und wird begleitet

Hospizarbeit versteht sich als offen für jeden, der sich ehrenamtlich engagieren will, ebenso wie sie sich als Unterstützungsangebot grundsätzlich an jeden richtet, der Hilfe und Begleitung in der existenziellen Lebenskrise von schwerer Krankheit und Sterben benötigt. Fragt man jedoch nach dem sozialen Status der Begleiteten, so ordnen die Koordinatorinnen und Koordinatoren diese überwiegend der gesellschaftlichen Mitte zu. Begleitungen im sog. „gesellschaftlichen Unten“ wie im „gesellschaftlichen Oben“ kommen zwar vor, sind aber nicht der Regelfall.

Insgesamt zeigt sich, dass ein Wandel im Ehrenamt hin zu mehr Heterogenität und Offenheit in der hospizlichen Organisationsstruktur wie Organisationskultur und in der ehrenamtlichen Praxis noch am Anfang steht.

3. Ergebnisse der qualitativen Interviews mit Hausärzten und Pflegediensten

3.1. Einbeziehen Ehrenamtlicher durch Hausärzte und Pflegedienste

Generell gilt: Professionelle Dienste sind wesentliche Vermittler von Ehrenamt – wenn sie es ins Spiel bringen, ist die Akzeptanz besonders hoch. Befragt wurden Hausärzte und Pflegedienste, ob und unter welchen Umständen sie Ehrenamtliche in die Versorgung einbeziehen.

Einbeziehen von Ehrenamtlichen **nie**, weil

- noch nicht darüber nachgedacht
- keine Informationen zu Hospiz
- Ehrenamtliche wären mit der Situation überfordert

Einbeziehen von Ehrenamtlichen erfolgt **nicht, wenn**

- bereits viele Personen/Profis, 24-Std.-Kräfte usw. im Haushalt sind
- Großfamilie vorhanden
- Alleinstehende nicht mehr zuhause leben

Einbeziehen von Ehrenamtlichen erfolgt **nur, wenn**

- Partner/Familie überfordert ist
- beim Betroffenen/der Familie zusätzliche Kontakte erwünscht sind
- keine Angehörigen, Nachbarn etc. da sind

Einbeziehen von Ehrenamtlichen erfolgt **immer, weil**

- die Profis nicht das leisten können, was Ehrenamt bietet (Zeit, Da sein)
- es gilt, Angehörige zu entlasten (möglichst frühzeitig)

3.2. Tätigkeiten anderer freiwillig Engagierter in der Wahrnehmung der Hausärzte und Pflegedienste

Deutlich öfter und konkreter wurde der Beitrag von Nachbarn thematisiert als der von Freunden:

- Nachbarn als Familienersatz – insbesondere in ländlichen Regionen
- Nachbarn leisten vor allem praktische Hilfen (vom Haushalt sogar bis hin zur Körperpflege), übernehmen Brückenzeiten usw.
- insbesondere bei der Begleitung von Sterbenden besonders wertvoll (unmittelbar vor Ort, ggf. nicht an Arbeitszeiten gebunden, gewachsene Beziehungen, praktische Hilfen als selbstverständlicher Teil der Beziehung bzw. des Austauschs)

Aus Sicht der Hausärzte und Pflegedienste variiert der gesellschaftliche Stellenwert des Ehrenamtes von ‚hoher gesellschaftlicher Wert‘ (leistet Anderes als Profis, symbolisch wertvoll, Hilfekultur) bis ‚nice to have‘ (bei Sterbendenbegleitung prinzipiell verzichtbar, weil hohe Professionalität erforderlich ist).

3.3. Zukunft der ehrenamtlichen Hospizarbeit

Bewertungen bzw. Einschätzungen zum Stellenwert des Ehrenamtes schwanken von ‚immer wichtiger‘ bis ‚Auslaufmodell‘:

- wichtiger, weil demographischer Wandel, Fachkräftemangel, Gemeinsinn stärken, Sinnstiftung, Nachbarschaft, Freunde, Familie geht zurück, Einsamkeit und Individualisierung zunehmen
- Auslaufmodell, weil Ehrenamt immer weniger angenommen wird, nicht gebraucht wird (Fachlichkeit und Verbindlichkeit wichtiger), den Betroffenen nicht wirklich hilft

4. Ausgesuchte Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung

Zur Methodik:

Die Interviews (face-to-face) fanden zwischen dem 2. und dem 15. Februar 2018 statt. Dabei befragten 386 Interviewer 1.271 Personen ab 16 Jahren im gesamten Bundesgebiet. Die gewichteten Gesamtergebnisse sind repräsentativ für die deutsche Wohnbevölkerung in Privathaushalten.

4.1. Auf eine Unterstützung durch Freunde und Nachbarn würden 40 % Wert legen, auf eine Begleitung durch ehrenamtliche Helfer 18 %. Insgesamt nennen damit 45 % eine solche Unterstützung von außerhalb der Familie.

Auch wenn die Kernanliegen der Hospizbewegung in solchen Vorstellungen heute ein weit verbreitetes Allgemeingut geworden sind, ist die Begleitung der Sterbenden durch Personen, die nicht zur Familie gehören, noch nicht ebenso selbstverständlich. Immerhin 40 % würden sich wünschen, dass Freunde und Nachbarn die Angehörigen entlasten. Für 18 % gehört die Begleitung der Sterbenden durch ehrenamtliche Helferinnen und Helfer zu den Dingen, die sie sterbenden Angehörigen und Freunden wünschen. Zudem fänden es 31 % wichtig, dass diese „ihre letzte Zeit in einem Hospiz verbringen können und dort von Menschen betreut werden, die über viel Erfahrung bei der Begleitung von Sterbenden verfügen“. Insbesondere ältere Frauen wären an solchen Angeboten interessiert.

Dabei muss man sehen, dass erst eine Minderheit der Bevölkerung das Sterben im Hospiz oder die Sterbebegleitung durch Ehrenamtliche schon miterlebt hat. Weniger als 10 % derer, die schon einmal beim Sterben von Angehörigen oder Freunden dabei waren, berichten dies über den letzten erlebten Todesfall. Damit sind die Wünsche nach solchen Möglichkeiten der Begleitung deutlich weiter verbreitet als das Angebot.

4.2. In 31 % der Todesfälle waren Freunde an der Begleitung beteiligt, in 14 % auch Nachbarn. In immerhin 6 % der beschriebenen Todesfälle wurden die Verstorbenen auch von Freiwilligen begleitet, die nicht zur Nachbarschaft oder zum Freundes- und Bekanntenkreis gehörten.

67 % der Verstorbenen wurden auch regelmäßig von Ärztinnen und Ärzten betreut, 63 % von Pflegekräften. Solche Unterstützung durch ausgebildete Pflegekräfte war beim Sterben im eigenen Zuhause allerdings vergleichsweise selten (47 %). Über eine Unterstützung durch Freunde berichten 31 %, über die Beteiligung von Nachbarn 14 %. In 6 % der Fälle waren auch Freiwillige als Sterbebegleiter tätig, die insbesondere die Sterbenden im Hospiz unterstützten (26 %). Beim Sterben im Hospiz waren zudem auch Pflegekräfte und Seelsorger weitaus häufiger zugegen als beim Sterben daheim oder im Krankenhaus.

4.3. 17 % der Bevölkerung könnten sich ein Engagement in der Sterbebegleitung für sich selbst vorstellen; 12 % der Männer und 23 % der Frauen. Viele dieser Interessenten haben jedoch wenig Zeit oder könnten die Tätigkeit nicht mit der Arbeit vereinbaren. Zum Teil erklären sie aber auch „ich bin noch nicht angesprochen worden“.

Grundsätzlich könnten sich 17 % der Bevölkerung ein Engagement in diesem Bereich vorstellen, Westdeutsche eher als Ostdeutsche und Frauen weitaus eher als Männer. Von diesen potenziellen Freiwilligen wären deutlich mehr zur Sterbebegleitung in der Wohnung der Sterbenden bereit (70 %) als insbesondere im Krankenhaus (33 %).

Hindernisse für Engagement

Allerdings gibt es bei vielen potenziellen Begleiterinnen und Begleitern auch starke Hindernisse für ein solches Engagement wie Zeitmangel (45 %) oder Nicht-Vereinbarkeit mit dem Beruf (29 %). Bei einem Ausschluss all jener Interessierten, die von schwerwiegenden Hinderungsgründen betroffen wären, verringert sich der Kreis auf ein erreichbares Potenzial von 3 % der Bevölkerung. Erreichbar wären überdurchschnittlich häufig Westdeutsche, Frauen, Personen in vorgeschrittenen Lebensphasen, insbesondere ältere alleinstehende Mütter, Personen mit mittlerem oder einfachem sozialen Status und Kirchnähe. Von großer Bedeutung wäre zudem, dass die möglichen Freiwilligen das Sterben von Angehörigen oder Freunden schon einmal miterlebt haben.

Fazit

Weit mehr als die bisher Engagierten können sich ein Ehrenamt in der Sterbebegleitung vorstellen. Diese Potentiale müssen noch stärker gewonnen werden, wobei auch die Bedeutung von Nachbarschaften und Freundschaften sowie eine Öffnung der Tätigkeiten, der Engagementmöglichkeiten für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen und Schichten/Milieus mit einzubeziehen ist. Wichtige Schlüsselpersonen für die Vermittlung von Hospizangeboten sind dabei auch und vor allem Professionelle: Ärzte und Pflegedienste sind jedoch ambivalent in der Wahrnehmung von Ehrenamt – hier braucht es mehr Bewusstsein pro Ehrenamt.

Kontakt

Prof. Dr. Werner Schneider
Professur für Soziologie/Sozialkunde
Philosophisch-Sozialwissenschaftliche Fakultät
Universitätsstr. 10
D-86135 Augsburg
EMail: soziologie.schneider@phil.uni-augsburg.de